

tomischen und motorischen Veränderungen. Der Paläoanthropologe Leroi-Gourhan hat darauf hingewiesen, dass der Schritt von Mythogrammen zur Schrift – wie auch der Übergang von Geröllgeräten zum Messer – Teil einer technischen Evolutionsgeschichte ist, wobei die Anatomie und der neuromotorische Apparat des Homo Phylum einem Prozess der Spezialisierung und Diversifizierung, fortdauernder Befreiungen und Anpassungen unterworfen ist.<sup>313</sup> In diesem Sinne wird nach einer matrixialen Ansicht die anthropotechnische Hypothese aufgestellt, dass die Äußerung künstlicher Artefakte einen Prozess der organischen Befreiung und neuer Anpassungen auslöst, was als Zeichen für den Verlust organischer Vollkommenheit gedeutet werden kann.<sup>314</sup>

Infolgedessen wird in dieser Arbeit eine kritische Interpretation der künstlichen weiblichen Repräsentationen der Altsteinzeit durchgeführt. Die phänomenologische Schau geschieht vor dem Hintergrund, dass die Kunstobjekte oder symbolischen Gegenstände entäußerte Ausdrücke sind, die einem Verlust entsprechen. In dieser Hinsicht ist ein geäußerter Ausdruck (Werkzeuge, künstliche Darstellungen, Schrift etc.) aus neotenischer Perspektive ein Zeichen des Spezialisierungsverlustes.

## **12. Demonstratio I: Die künstlichen Venusfiguren sind umgekehrt proportional zum Verlust der Totemmutter**

Die Allometrie beschäftigt sich mit den großenabhängigen Unterschieden der Evolution der phylogenetischen Kette einer Spezies in Bezug auf ihre Leistung, ihre Tätigkeit.<sup>315</sup> Sie untersucht die Verhältnisse der Körpergröße mit sich selbst als Teil eines Ganzen und die Modifikationen, die im Körper eines Einzelnen gegeben sind, immer im Zusammenhang mit früheren anatomischen Körperperfor-

---

313 Leroi-Goruhan: „In einer Perspektive, die vom Fisch des Primärzeitalters bis hin zum Menschen des Quartärs reicht, glaubt man in der Tat, eine Folge von einander ablösenden ‚Befreiungen‘ vor sich zu haben: jene des ganzen Körpers vom flüssigen Element, jene des Kopfes vom Boden, die Befreiung der Hand von der Fortbewegung und schließlich die des Gehirns von der Gesichtsfront.“ A. Leroi-Goruhan: Hand und Wort, S. 42.

314 Vgl. ebd., S. 56.

315 Klaus Dieter Jürgens fasst die Geschichte der Allometrie zusammen, indem er als grundsätzliche Relevanz die Größe des Organismus heranzieht. K.D. Jürgens: Allometrie als Konzept des Interspeziesvergleiches von physiologischen Größen: eine kritische Analyse von Modell und Methode, 1989.

men.<sup>316</sup> Eine der wichtigsten Auswirkungen des neotenischen Prozesses, der zentral ist für die Herausbildung des modernen Menschen, besteht darin, dass, wie die Allometrie untersucht, bestimmte Körperteile im Verhältnis zur Ganzheit des Körpers, die im Laufe der Evolution verändert worden sind. Manche davon sind größer geworden, andere kleiner bzw. gar nicht mehr benutzbar oder nicht mehr vorhanden, je nachdem, welche Funktionalität in Wechselwirkung mit der Umwelt geäußert und technisch übernommen wurde.<sup>317</sup> In diesem Sinne sind etwa Beibehaltung der Kindergestalt oder Verjüngendlichkeit allometrische Prozesse, da anatomische und physiologische Größen einen direkten Zusammenhang zur Leistungsfähigkeit eines Teils der gesamten anatomischen Struktur haben.<sup>318</sup>

Dem allometrischen Ansatz nach bestimmt die Aufspaltung einer Spezies mittels differenzieller Entwicklungsraten<sup>319</sup> und die Vergrößerung eines Organs im Verhältnis zu den restlichen sein Wachstum. Dies ist angesichts seiner Anpassungsfähigkeit an die Umwelt und durch den Nutzungsgrad festgelegt. Die allometrische Beziehung ist durch unterschiedliche Ursachen gekennzeichnet, und diese stellen die Bezeichnung dar für eine charakteristische Proportionsverschiebung bei Größenänderungen, das heißt, Variationsformen mittels des Kalküls einer Potenzfunktion der differenziellen Anpassungsfähigkeit der Spezies – sowohl Proportionsveränderungen in der Wachstumsphase (ontogenetische Allo-

316 Vgl. D. Jonas /A.D. Jonas: Signale der Urzeit.

317 Vgl. A. Leroi-Gourhan: Hand und Wort, S. 65.

318 K. D. Jürgens: Allometrie als Konzept des Interspeziesvergleiches von physiologischen Größen.

319 Klaus über den Begriff Allometrie: „Für den Vergleich unterschiedlich großer adulter Organismen wurde von Huxley für den Exponenten die Bezeichnung ‚Wachstumsbegrenzungskoeffizient‘ (coefficient of growth limitation) verwendet. Huxley (1941) bezeichnete die Lehre von den adulten Proportionsunterschieden als ‚Allomorphosis‘. Der Begriff ‚Allometrie‘ wurde 1936 von Huxley und Teissier als Oberbegriff für die ontogenetische Heterauxesis und die phylogenetische Allomorphosis eingeführt, um damit eine Vereinheitlichung der Bezeichnung herbeizuführen, für die bis dahin unterschiedlichen Begriffe wie ‚Heterogonie‘ oder ‚Dysharmonie‘ verwendet wurden. Allometrie ist abgeleitet von dem Wort ‚allometron‘ und geht zurück auf Osborn (1925), der damit die in der Evolution zu beobachtenden Proportionsänderungen bezeichnete. Von den Begriffen Heterauxesis, Allomorphosis und Allometrie hat sich vor allem die Bezeichnung Allometrie durchgesetzt, ergänzt durch spezifizierende Adjektive wie ontogenetisch oder phylogenetisch.“ Ebd., S. 12.

metrie) als auch bei unterschiedlich großen ausgewachsenen Organismen (intra- und interspezifische Allometrie).

In Anlehnung an Leroi-Gourhans These, wonach ein geäußertes Zeichen immer auf evolutive Ausdifferenzierungen verweist, wende ich für die interpretative Analyse der weiblich demarkierten Figürchen den Fachbegriff Allometrie auf künstlich hergestellte Gegenstände an. Die kunsthistorische Ausdehnung des Begriffes „Allometrie“ lenkt den Blick auf die Proportionalität der Größe des gesamten Artefakts im Verhältnis zur Größe seiner inneren Teile. Dabei dient diese Methode zur Erklärung der Missverhältnisse innerer Teile der Figürchen, wobei die weiblich denotierte Merkmale besonders hervortreten.

Darüber hinaus liefert die Proportionalität zwischen der Größe eines Teils der Figur im Verhältnis zu ihrer Ganzheit den Beweis einer je ausdifferenzierten oder befreiten Funktionalität.<sup>320</sup> Der Grad der Ausdifferenzierung lässt sich durch die Proportionalität der Teile der Figuration mit dem Ganzen der Figur zeigen. In diesem Sinne werden die Figürchen nicht aus der Perspektive der Repräsentation untersucht, sondern eher im Sinne einer Untersuchung proportionaler Missverhältnisse innerer Teile, wobei der künstlerische Ausdruck stets in Verbindung mit einer Hermeneutik der kulturellen Zeit begriffen werden muss.

## 12.1 Evolution der Kunst in der Steinzeit im Zusammenhang mit der Gattung Homo

Die frühesten von Hominiden hergestellten Gegenstände werden auf das Altpaläolithikum datiert. Die ersten Steinartefakte entstammen der *Oldowan-Kultur* (vor ca. 2,6 Millionen Jahren) – geröllformige Steinwerkzeuge, die sogenannten Chopping Tools oder Oldowan Chopper. Ob diese Artefakte (heute unter verschiedenen Objektgruppen klassifiziert wie Werkzeugsartefakte, Waffenartefakte oder Schmuckartefakte) tatsächlich differenzierte Funktionen erfüllten, ist unklar. Immer noch scheint relativ offen, ob die in der *Acheuléen-Kultur* (1,6 Millionen – 150.000 Jahre) fabrizierten fein gearbeiteten Faustkeile eine ästhetische oder der in der *Châtelperronien-Kultur* (38.000 – 33.000) aus Knochen hergestellte Schmuck eine kriegerische Funktion besaß. Die Artefakte werden durch archäologische Sammelbegriffe in Werkzeuge und Kunst

---

320 Leroi-Gorhan: „Die funktionelle Schönheit kommt in dem Maße zustande, wie das Objekt frei von Figuration wird. Das Automobil hat lange gebraucht, bis es sich vom Bild der Pferdekutsche befreien konnte; zu einer, im Übrigen nur relativen, funktionalen Angemessenheit gelangte es nur in dem Maße, wie es den Gesetzen entsprach, die für die schnelle Bewegung von festen Körpern in Luft unter Wahrung der notwendigen Bodenhaftung gelten.“ A. Leroi-Gourhan: Hand und Wort, S. 371.

unterschieden. Aufgrund ihrer geringen Größe fallen die aus Knochen, Steinen oder Tierzahnfossilien geschaffenen Figürchen, Schmuckanhänger oder Amulette unter die Kategorie *Kleinkunst* – im Gegensatz zu meist großformatigen Felsbildern in Höhlen, der „Art pariétal.“

Der Begriff Kleinkunst bezieht sich vor allem auf jungpaläolithische Plastiken, die aus fünf Hauptkulturen stammen: die *Châtelperronien* (38.000 – 33.000), die *Aurignancien* (40.000 – 31.000), die *Gravettien* (35.000 – 21.000) die *Solutréen* (24.000 – 22.000/18.000 – 16.000) und die *Magdalénien* (18.000 – 12.000). Im Jungpaläolithikum verschwindet langsam der Neandertaler, und an seine Stelle tritt der moderne Mensch (*Homo Sapiens*), womit die Technikkultur der Frühgeschichte beginnt. Der Cro-Magnon-Mensch ist der Schöpfer raffinierter Knochenwerkzeuge, von Schmuck, Geschossspitzen, kleiner, weiblich demarkierter Figuren und tierischer Darstellungen.

Die erste Kleinkunst soll Vorläufer jener Venus-Figürchen umfassen, die sich durch eine deutliche Betonung weiblicher Merkmale auszeichnen. In diesem Sinne zeigen die künstlerischen Artefakte einen kontinuierlichen Prozess in der Vergrößerung kleiner, ornamentierter Objekte und Waffen hin zu weiblichen Statuen, sodass die aus der *Gravettien-Kultur* (2.500 Jahre) weiblich demarkierten Figürchen, etwa die berühmte *Venus von Willendorf*, auf die in die *Acheuléen*-Periode datierte unbestimmte Figur *Venus Tan von Tan* (300.000 – 500.000 Jahre) zurückzugehen scheint.

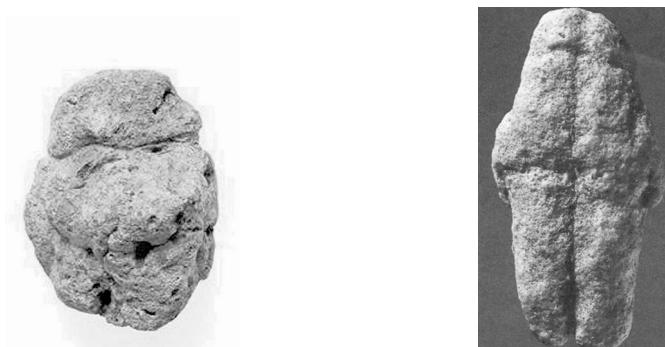
Die ersten nachweisbaren Plastiken, die *Venus von Tan-Tan* und die *Venus von Berekhat Ram*, sind sechs und fünf Zentimeter groß. Sie wurden auf das Altpaläolithikum datiert, die *Venus Tan-Tan* auf zwischen 300.000 – 500.000 Jahre und die *Venus von Berekhat Ram* auf zwischen 250.000 – 280.000, eine Zeit also, in der es die Cro-Magnon-Menschen noch nicht gibt. Beide Plastiken werden als älteste Beispiele menschlichen Kunstausdrucks bezeichnet – eine eigenartige Bezeichnung, da in dem Zeitraum, auf den die beiden Plastiken datiert wurden, noch gar keine modernen Menschen existierten. Wie kann es eine menschliche Repräsentation geben, wenn noch gar keine Vorstellung des Menschen vorhanden ist? Einige Paläontologen stellten ferner die Behauptung auf, dass es sich um geologische Formationen, nicht um menschliche Schöpfungen handele.<sup>321</sup>

Ähnlich wie im Fall der *Venus von Berekhat Ram* ist die *Venus Tan-Tan* nach ihrem Entdecker das vermutlich erste künstlerische Selbstportrait des weib-

321 <http://howcomyoucom.com/selfnews/viewnews.cgi?newsid1053716489,17812,sh>  
tml. z. B. Pelcin, 1994 und Noble & Davidson, 1996 vom 03-05-2011.

lichen Menschen,<sup>322</sup> doch sind diese Artefakte weder ausreichend weiblich noch menschlich demarkiert.<sup>323</sup> Wohl in Anlehnung an die antike Mythologie wurden sie „Venus“ genannt, weil sie eine gewisse Breite der Formen zeigen, obwohl sie weder einer menschlich noch weiblich demarkierten Figuration entsprechen.

Abb. 3: Rechts Venus von Berekhat Ram, links Venus Tan-Tan



Während die Venus der frühen Altsteinzeit eine mehr oder weniger formlose Figur ist, erreichen die Frauenstatuen zum Ende des Jungpaläolithikums (13.000-9.700) den höchsten Punkt ihres symbolischen Ausdrucks, eine eindeutig weiblich-menschlich demarkierte Repräsentation.

---

322 Vgl. Bednarik, Robert G: „A figurine from the African Acheulian“ in Current Anthropology 44/3 (2003), S. 405-413.

323 Vgl. Rincon, Raul: „Oldest sculpture“ found in Morocco in BBC Science. Siehe <http://news.bbc.co.uk/2/hi/science/nature/3047383.stm>. vom 04-05-2014.